



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Der hl. Joseph, ein Retter in der Not.

zeit erlaubte. „Ich gebe es dir, o Gott“, — sprach sie dann im Herzen — „damit du es den Armen zuwendest, die es am nötigsten brauchen.“ Sah sie einen Hungrigen oder Dürftigen, so lief sie auf ihn zu und rief mit rührender Einfalt: „Warte, warte, ich hole dir ein Brot zuhause!“ Und die gute Mutter ließ es geschehen und verwies es nie dem Kinde, wenn die Geladenen kamen, die Gabe zu empfangen. Selbst Kleidungsstücke gab sie vom Leibe und mußte mit süßen Bitten die Zustimmung der Eltern dafür zu erlangen.

Kein Kind konnte Anna Katharina krank oder weinend sehen, ohne Gott zu bitten, er möge auf sie die Ursache dieser Tränen legen, ihr selbst die Krankheit oder Schmerzen senden, damit andere befreit würden. Sah sie ein Kind, das üble Gewohnheiten und Fehler an sich hatte, so bat sie um dessen Besserung, legte sich aber, um erhört zu werden, eine Strafe auf und begehrte von Gott, für das Kind die Buße tragen zu dürfen. Als sie in späteren Jahren darüber Rechenschaft geben sollte, wie sie als Kind zu solchen Bitten gekommen sei, gab sie zur Antwort: „Ich kann nicht sagen, wer es mich gelehrt hat, aber es liegt dies schon im Mitleiden. Ich habe immer gefühlt, wir alle seien in Jesus Christus ein Leib, und wie der Finger meiner Hand schmerzte mich das Weh des Nächsten. Von Kindheit auf habe ich die Krankheiten anderer auf mich erleht. Ich war stets der Meinung, Gott sende keine Leiden ohne eine besondere Ursache, und es müsse damit immer etwas bezahlt werden. Erstaunlicher aber als jede andere Abtötung ist an Anna Katharina die so früh begonnene und nie mehr unterbrochene Übung des nächtlichen Gebetes. Schon im vierten Jahre fing sie an, die einem Kinde so notwendige Nachtruhe sich abzukürzen, um der Andacht zu pflegen. Waren die Eltern eingeschlafen, so erhob sie sich aus dem Bette und betete mit dem Engel 2 bis 3 Stunden lang, manchmal gar bis zur Morgendämmerung. Sie liebte dies unter freiem Himmel zu tun; darum schlich sie, wenn die Bitterung es gestattete, vor die elterliche Hütte nach einem etwas höher liegenden Felde und betete, nach den Kirchen von Koesfeld schauend, mit ausgespannten Armen. Manche werden erstaunt fragen, was denn bei einem vierjährigen Kind der Inhalt eines so lang anhaltenden Gebetes gewesen sei. Dieser war so reich und mannigfach, als die Ursachen und Veranlassungen, für welche Gott das Gebet des Kindes empfangen wollte. Täglich wurde ihr im Gesicht ihre Gebetsaufgabe vor Augen gestellt. Sie sah in einer Reihe von Bildern drohende Unglücksfälle und Gefahren für Leib und Seele, um deren Abwendung sie zu flehen hatte. Sie sah ungeduldige Kranke, betrübte Gefangene, unvorbereitet Sterbende. Sie sah Reisende, Verirrte, Schiffbrüchige, sah Notleidende und Verzagende, an Abgründen Taumelnde, denen die gütigste Vorsehung Gottes aus den Früchten ihres Gebetes Hilfe, Trost und Rettung wollte zuschießen lassen. Darum wurde ihr in diesen Bildern auch gezeigt, daß, wenn sie ihr Bitten und Flehen unterlassen würde, kein anderer ihre Stelle vertreten, die Bedrohten und Dürftigen aber auch ohne Rettung bleiben würden. Der hl. Schutzengel unterstützte ihr Gebet, und die Glut der Nächstenliebe machte die Flehende vor Gott so kühn, so beredt, und ausdauernd, daß ihr die Stunden eher zu kurz, als zu lange wurden.

(Fortsetzung folgt.)

Der hl. Joseph, ein Retter in der Not.

Im Jahre 1631 öffnete sich auf dem Vulkan Vesuv in Italien ein furchtbarer Krater, der eine furchterliche Menge Feuer und Asche ausspie. Die glühende Lava floß heraus, gleich einer Wasserflut und überdeckte die benachbarten Städte und Dörfer. In einem dieser Dörfer wohnte eine Frau namens Camilla, die den hl. Josef auf's innigste verehrte. Sie hatte bei sich einen kleinen Knaben von fünf Jahren, ihren Neffen, der Josef hieß. Um sich von der heranrückenden Feuerflut zu retten, nahm sie das Kind in die Arme und suchte zu fliehen. Bald aber sah sie ihren Weg durch einen Felsen, der aus dem Meere herausragte, abgeschnitten, und hinter ihr kam immer näher der Lavastrom. Sie sah sich nun einer zweifachen Gefahr ausgesetzt, entweder von der brennenden Lava verbrannt und überdeckt zu werden, oder, wenn sie noch einen Schritt weiter wagen würde, in die Tiefe zu stürzen. In diesem gefährvollen Augenblicke erinnerte sich die Frau an ihren erhabenen Beschützer. „Heiliger Josef“, betete sie, „ich empfehle dir deinen kleinen Josef, du mußt ihn retten.“ Nachdem sie diese Worte in der Eile gesprochen, nahm sie den Knaben geschwind, da der Lavastrom schon nahe war, und setzte ihn oben auf den Felsen und sprang dann, beherzt und vertrauensvoll auf die Hilfe des hl. Josef, von der schwindelnden Höhe hinab in das Meer. Der Sprung glückte vortrefflich, anstatt in's Wasser zu fallen, kam sie ganz sanft hinunter auf den Sand des Meeresufers und tat sich nicht im Geringsten weh. Sie war gerettet; aber was war aus dem Knaben geworden, den sie der Wut des Feuers preisgelassen hatte? Dieser Gedanke verursachte ihr furchtbare Schmerzen. Sie fing an in der Richtung des Knaben hin zu laufen und beweiinte sein Unglück. Da auf einmal hörte sie ihren Namen rufen. Es war die Stimme des teuren kleinen Neffen, der voll Freude auf sie zusprang. „O Gott!“ schrie Camilla, indem sie den Kleinen in ihre Arme nahm. „Wer hat dich denn aus dem Flammenmeer, das dich zu verbrennen drohte, erretten können?“ „Das war der heilige Josef“, antwortete lächelnd das Kind. „Das war der heilige Josef, den du mir als Wächter beigegeben hattest. Er nahm mich bei der Hand und führte mich hierher, wo ich dich antraf.“ Sogleich fiel die fromme Camilla vor Freude weinend auf die Kniee und dankte ihrem lebenswürdigen Beschützer für das doppelte Wunder, das er an ihr und ihrem Neffen getan hatte, indem er ihn von der Feuerswut und sie von dem Wogen rettete.

Eine hochherzige Antwort.

Thomas Morus, der ehemalige Kanzler von England, sah sich mit Gefangenennahme und Tod bedroht, wenn er nicht einwilligte, dem König Heinrich VIII. in dessen ruchloser Empörung gegen den Papst zu folgen. Seine, durch die Liebe zu ihrem Gatten verblendete Frau suchte Morus dahin zu bringen, daß er sich den Befehlen des Königs füge. „Ich flehe dich an, Thomas“, sagte sie zu ihm, — „denke doch an deine Frau und deine Kinder. Willst du uns dem tödlichen Unglück stürzen?“ — „Ich liebe meine Frau und meine Kinder viel zu sehr“, antwortete er, „um sie zu zwingen, über meine Feigheit ervöthen zu müssen.“ — „Dann ziehst du also vor, uns zu verlassen? Man kann doch wohl der Gewalt weichen und in seinen Grundbesitzen etwas nachgeben, wenn es sich darum handelt, sein